Zeitschrift: Schweizerische Militärzeitschrift

Band: 14 (1847)

Heft: 20

Artikel: Fragmentarische Beiträge zum Eidgen. Militärmedizinalwesen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91778

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische

Militär-Zeitschrift.



26. October.

1847.

Mr. 20.

Verlag ber E. R. Walth ard'ichen Buchhandlung in Bern.

Fragmentarische Beiträge zum Gidgen. Militär: medizinalwesen.

(Bon einem Thurgauischen ganbwehrarzte.)

Die Sauptaufgabe einer guten Militärmedizinalorganifation bleibt immer die: "über wissenschaftlich gebildete dienstvertraute Aerzte und zwar im Falle der Noth in möglichst großer Anzahl gebieten zu können." Dieser Anforderung läßt sich bei zwedmäßiger Benutung unserer Verhältnisse besfer Benüge leisten, wie früher nie, da der Nachwuchs unserer jungern Aerzte quantitativ ein nicht unbedeutender ift und die vom Staate an dieselben gestellten wissenschaftlichen Unsprüche im Bergleiche zu den frühern fast unverhältnismäßig gestei-Wenn ich biebei allerdings den Zustand bes Thurgert find. gauischen Medizinalwesens vorzugsweise in's Auge faffe, so betrifft dieß Ergebniß der neuern Zeit, wenn auch mehr und weniger, die übrigen Kantone ebenfalls und indem dadurch das Mittel jum Zwecke gegeben ift, kann es fich nur darum bandeln: "Wie diese Merzte für den Dienst gut zu erziehen, und auf welche Weise demselben lange zu erhalten feien?"

Gute Dienstausbildung wird bei uns mehr durch vollständigen Unterricht, als durch eine lange Dienstzeit im Frieden

crworben; es ift dies eben so gewiß, als leider nicht genügend beachtet. Wo daber zur Erreichung dieses Zweckes ein guter Garnisonsdienft nicht benütt werden fann, sollte, entsprechend dem theoretischen Unterrichte der übrigen Offiziere, durch eine umfassende und gründliche Instruktion durch den Stabsarzt (in Kantonen, wo fein folcher besteht, durch einen hiezu bezeichneten Arzt), diese wesentliche Lücke ausgefüllt werden. Ein Hauptaugenmerk dieses Unterrichts wäre aber, außer der Einführung in die Dienstverhältnisse, auf eine Unleitung zu wissenschaftlich-militärärztlicher Ausbildung nebst zeitweisen Brüfungen lettere, zu richten, — da von dieser so wichtigen, bisher bei und mit feltenen Ausnahmen gänzlich vernachläßigten Grundbedingung eines guten Militärmedizinaldienstes unftreitig Tuchtigkeit und vollendete Dienstbefähigung jedes Einzelnen und somit eines vollständigen Ganzen abhängt. Um Besten wäre diese Instruktion während einer Musterungswoche vorzunehmen, wozu fammtliche jungern Militärärzte beigezogen, und wo dann Theorie und Pragis mit Vortheil vereinigt wurde. Die Rurse müßten öfter oder seltener, nach Umständen und Bedürfen, wiederholt, könnten auch einem zum Unterricht besonders befähigten Militärärzte gegen Entschädigung oder Dienstabrechnung, übertragen werden.

Was nun die so wichtige personelle Vermehrung des militärärztlichen Corps anbelangt, so läßt sich diese durch eine nach Umständen möglichst zu verlängernde Dienstzeit der Aerzte leicht erzwecken. Den lettern, welche ohnehin nie so große Opfer, wie die übrigen Offiziere zu bringen haben, könnten als Ersat während der ganzen Dienstzeit wesentliche Erleichterungen eingeräumt werden. Ist nämlich die erforderliche Diensttauglichkeit jedes Einzelnen durch rigoröse Prüfung nachgewiesen, so dürfte, um der Wichtigkeit des ärztlichen Berufs und des betressenden Publikums willen, der Musterungsdienst nur von einem Arzte abwechselnd besorgt werden. Der Vetressende

müßte dadurch am Besten sich in sämmtliche Dienstverhältnisse einarbeiten, und sich der Frater bedienen lernen; man würde aber gerade dadurch über Leistungsfähigkeit des Einzelnen die untrüglichsten Belege erhalten, als geeignetestes Mittel, um bei dem so seltenen, daher auch um so vorsichtiger vorzunehmenden Avancement das wahre Verdienst zu befördern. Das übrige Arztpersonale hätte sich nur am Inspektionstage zur Prüfung des militärischen Wissens und zum Untersuche der militärischen und ärztlichen Ausrüstung zu stellen.

Einer derartigen Anordnung dürften die betheiligten Aerzte aus mehrfachen Gründen febr gerne beistimmen. Da dieselben in Kriegszeiten ohnehin in Anspruch genommen werden, so wäre die eben bemerkte Diensterleichterung reiner Gewinn; zudem würden sie sich dadurch für die Zukunft ihren Rang sichern, indem mit dem Eintritt in den Aftivdienst auch ihre Anciennetätsrechte in Kraft treten müßten. Für die Vervollfommnung des Ganzen aber murde durch eine folche Reorganisation nicht nur der Zweck leichter und beffer erreicht als bisher; es würde nicht nur dem Uebelstande vorgebogen, daß geschicktere Merzte fich aus Grunden gerne bem Dienste gang entziehen (da fie nach 10-15 Jahren noch eintreten und zur Zeit der Noth um so beffere Dienste leisten könnten), fondern es ergabe fich daraus der nicht zu berechnende Vortheil, daß stets ein mehr als vollzähliges, wohlorganisirtes, felbit ftrenge Anforderungen befriedigendes militärärztliches Corps verfügbar wäre, gebildet aus Aerzten, deren Werth fich vervielfacht durch vermehrte Dienstkenntniß, Wissenschaft und praktische Erfahrungen, und die der Mehrzahl nach durch die tägliche Uebung des Selbstdispensirens und die Strapazen der Landpragis auf beachtenswerthe Weise zu ihrem militärärztlichen Dienste vorbereitet werden. Gin fo organisirtes Medizinalforps dürfte selbst den Vergleich mit monarchischen Staaten nicht scheuen, es müßte derselbe in unmittelbar und mittelbar numerischer Beziehung felbst zu unsern Gunften ausfallen. Unmittelbar, indem dort nur weniger Aerzte dem speziellen Dienste sich widmen, mährend bei uns alle gesetzlich dazu verpstichtet sind, besonders aber, da statistisch die Zahl unserer Aerzte, diejenige anderer Staaten verhältnismäßig weit übersteigt; mittelbar, weil bei unserm stets nur defensiven Kriege die Massen gedrängter beisammen bleiben und zudem Jeder in bekannten Umgebungen weit mehr zu leisten vermag, als in fremden.

Wenn aber die Erfahrung lehrt, daß man im Kriege nie genug, besonders wenn, wie hier beabsichtigt, je nur nach Bedürfen zu berufende Aerzte haben könne, so machen und Ergebnisse der neuesten Zeit aufmerksam, hinsichtlich der numerischen Vollzähligkeit stets vorsichtig zu sein und wegen möglicher Erkrankung oder sonst unvorherzusehendem Abgange Sinzelner, die bei der bestehenden Organisation nicht so leicht zu ersehen sind, lieber auf eine kleine ärztliche Reserve, etwa durch Vermehrung der Ambülanceärzte, zu densen. Während man z. B. vor wenigen Jahren noch die überzähligen Aerzte Thurgan's zum Tragen des Gewehres anhalten wollte, können gegenwärtig nicht einmal die vakanten Stellen besest werden, obgleich die Zahl der Aerzte durch Eingehen eines Bataillons um einen Viertheil vermindert wurde.

Das Uebergangsstadium einer solchen Medizinalorganisation ließe sich weit leichter bewerktelligen, als die unbedeutendste Montirungsresorm. Was die Equipirung dieser aktiv dienenden Landwehrärzte anbelangt, dürste einfach die kleine Unisorm nebst wohlverdienten Distinktionszeichen am passendsten sein, wodurch auch den dießfallsigen Schwierigkeiten gegen die Ausführung am Vesten vorgebogen würde. Wer übrigens das Bedürsniß einer solchen Verbesserung bezweiselt, wer von der Lückenhaftigkeit des Bestehenden in praxi noch nicht genügend überzeugt ist, der erkundige sich zur Belehrung in Basel, Wallis, Nargau, Luzern, wenn gleich es bei jenen traurigen Vorfällen nie zu einem Haupttressen kam.